

3
Nek. P 55

Überreicht vom Verfasser.

~~Sep 92 Bio~~

~~147~~

Rudolf Pösch

Von

Otto Schlaginhausen

Separatabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung
Nummer 460, Erstes Morgenblatt, vom 29. März 1921

In der ersten Morgenstunde des 4. März verschied zu Innsbruck erst fünfzigjährig ein Mann, der die Eigenschaften des Forschers, Lehrers und Arztes mit denen eines trefflichen Menschen in selten vorkommender hoher Wertigkeit in sich vereinigte: Rudolf Böch. Als gebürtiger Oesterreicher absolvierte er seine medizinischen Universitätsstudien größtenteils in Wien. In Zürich, wo er ein Semester verbrachte, arbeitete er hauptsächlich unter der Leitung von Professor Gaule, der damals die mikroskopische Technik durch eine Reihe wichtiger Neuerungen bereichert hatte, und erfuhr hier, da er sich zur Histologie und Bakteriologie hingezogen fühlte, erwünschte Förderung.

In der Folge hatte sich Rudolf Böch in diesen Forschungsgebieten so gründlich orientiert, daß er, noch nicht siebenundzwanzigjährig, von der Akademie der Wissenschaften in Wien den Auftrag erhielt, die österreichische Pestkommission als Hilfsarzt zu begleiten, die nach dem Ausbruch der Beulenpest in Bombay im Winter 1896/97 nach Indien entsandt wurde. Als selbständiges Arbeitsgebiet wurde ihm die histologische Blutuntersuchung der Pestkranken übertragen. Auch fungierte er als Photograph der Expedition; in der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien vollständig ausgebildet, blieb er in der Photographie zeitlebens ein Meister, ohne in jene einseitige Ueberschätzung der Photographie zu ver-

fallen, die leider in wissenschaftlichen Kreisen nicht selten zu treffen ist. Als Bestkenner allgemein anerkannt, entledigte er sich später mit Erfolg der Aufgabe, in medizinischen Handbüchern die auf Pest bezüglichen Kapitel zu verfassen, zuletzt in Menze's Handbuch der Tropenkrankheiten. Ein längerer Aufenthalt am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg gab ihm Gelegenheit, seine tropenmedizinischen Kenntnisse noch zu erweitern und zu vertiefen. Namentlich befaßte er sich mit dem Studium der Malaria und unternahm zur Ergänzung seines Materials im Jahre 1902 auf Veranlassung der Woermannlinie an Bord eines Frachtdampfers eine Reise längs der Küste von Senegambien und Oberguinea.

Die Reisen nach Indien und Afrika, sowie die Tätigkeit am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg hatten Böck so viel mit Vertretern fremder Menschenrassen in Berührung gebracht, daß der Wunsch in ihm rege wurde, sich dem Studium ihrer körperlichen Eigenschaften und Kultur zuzuwenden. Wie er nie an eine neue Aufgabe herantrat, ohne sich in der gewissenhaftesten Weise darauf vorzubereiten, so schaffte er sich durch Betätigung an anthropologischen und ethnographischen Instituten verschiedener Universitäten und Museen die Grundlagen für seine Forschungspläne. Ein im „Globus“ erschienener Aufsatz über geschnittene Figuren aus Deutsch-Neuguinea zeugt von solchen Vorstudien im Museum für Völkerkunde in Berlin, zugleich aber auch von der Richtung, in der seine völkertkundlichen Neigungen gingen. Er beabsichtigte, zunächst im ozeanischen Gebiet zu arbeiten. Nachdem er sich noch im Anthropologischen Institut der Universität Zürich bei Professor R. Martin somatometrische Instruktionen geholt, trat er seine

Südsee-Reise an. Sie fällt in die Jahre 1904—1906. Ein reiches Arbeitsfeld fand er zunächst im Nordosten Neuguineas bei den Monumbo, ferner bei den Watam an der Mündung des erst einige Jahre später von anderen Expeditionen wieder aufgefundenen Kaiserin-Augustastuffes. Auf dem Sattelberg im Hinterland von Finschhafen machte er die ersten eingehenden Untersuchungen an dem Stamme der Kai und erkannte ihn als kleintwüchsigen Stamm, der die Reste einer Zwergbevölkerung birgt. Damit ist Böch der Entdecker der ersten kleintwüchsigen Menschengruppe auf Neuguinea überhaupt. Nach einer Vereisung des Hüngolfes und tropenmedizinischen Beobachtungen in Friedrichwilhelmshafen, wo er mit anderen Europäern knapp einem Eingeborenenüberfall entging, verlegte er sein Arbeitsfeld nach den Inseln des Bismarck-Archipels. Auf Neupommern traten ihm in den Baining-Leuten besonders interessante anthropologische Typen entgegen. Ein anschließender Aufenthalt in Neu Süd-Wales ermöglichte ihm die Untersuchung reinrassiger Australier, und dann führte ihn die Reise unter Verührung der Salomons-Inseln zuerst nach Britisch- und dann nach Holländisch-Südneuguinea, von wo er über die kleinen Sundainseln und Java nach Europa zurückkehrte.

Im selben Jahre wurde Böch von der Wiener Akademie der Wissenschaften mit der Durchführung einer neuen Forschungsreise beauftragt. Sie galt einem völlig anders gearteten Gebiet, der Kalahari, und setzte daher Vorbereitungen voraus, die besonderen Reiseverhältnissen, dem „Trek“ mit dem Ochsentwagen im Wüstensand, angepasst sein mußten. Schon im Herbst 1907 trat Böch seine Buschmannreise an. Von Swakopmund gelangte er über Windhof und Gobabis an den Westrand

der mittleren Kalahari und durchquerte diese bei sehr ungünstigen Regenverhältnissen ganz von West nach Ost, bis er nach fast einem Jahre eine Station der Kap-Zambesi-Bahn erreichte. In Rhodesia besuchte er die berühmten und so verschieden gedeuteten Ruinen von Zimbabwe und einige Vertikalitäten mit Buschmann-Malereien. Nach weiteren Reisen in der Kapkolonie, in Betschuanaland und Griqualand führte Böck noch eine Reise durch den südlichen Teil der Kalahari aus. Von Upington am Oranjefluß aus durchquerte er in nordöstlicher Richtung das Sandfeld, reiste nach Norden zur Betschuanenstadt Kuis, wandte sich dann westlich an den Kosob, hierauf diesem entlang nach Norden bis an die Grenze der deutschen Kolonie Südwestafrika, kehrte dort um, erreichte den Westrand der Kalahari bei Belanders Nietfontein und traversierte das Sandfeld in südöstlicher Richtung, um nach Upington zurückzukehren. Auf dieser Reise gelang es Böck, die Verbreitungsgebiete der beiden großen Gruppen der noch existierenden Buschmänner, der Kalaharibuschmänner und der nach seinen Feststellungen noch reineren Kapbuschmänner abzugrenzen und beide Typen miteinander zu vergleichen.

Als Böck im Jahre 1910 an der Universität Wien die *venia legendi* erlangt hatte, konnte er aus der Fülle des eigenen Materials und der eigenen Erfahrung schöpfen. Die gleichmäßige Berücksichtigung der Anthropologie und Ethnographie auf seinen Forschungsreisen setzte ihn in den Stand, über beide Wissenschaften Vorlesungen zu halten, und als einige Jahre später in Wien eine Professur gegründet wurde, welche beide Disziplinen in sich vereinigen sollte, wurde sie Rudolf Böck übertragen. Die überaus glückliche Wahl wurde in Fachkreisen warm begrüßt, und dies mit Recht; denn unter

Böchs Leitung hat sich das Wiener anthropologisch-ethnographische Institut auf das Schönste entwickelt.

Es zeugt von Böchs Initiative und Energie, daß er die Kriegsverhältnisse, die in den kriegsführenden Ländern den Universitätsunterricht teilweise lahmlegten, der anthropologischen Wissenschaft dienstbar zu machen verstand. Die Wiener Anthropologische Gesellschaft, deren Vorstand Böch seit längerer Zeit angehörte, veranlaßte die Durchführung anthropologischer Studien in den österreichischen Gefangenenlagern und übertrug Böch ihre Organisation und Leitung. Im Zeitraum von rund zwei Jahren wurden gegen 5300 Individuen, hauptsächlich Repräsentanten osteuropäischer Völkerschaften anthropologisch untersucht und damit ein Material gesichert, wie es sonst nur auf zeitraubenden und kostspieligen Expeditionen zu gewinnen gewesen wäre.

Wer Rudolf Böchs Publikationen durchmustert, wird vergeblich nach dickleibigen Bänden suchen; seine zahlreichen Abhandlungen mittleren und kleineren Umfangs aber vermöchten einige Bände zu füllen. Es entspricht seiner absoluten Gewissenhaftigkeit und seiner hohen Auffassung, von der Aufgabe der Wissenschaft, daß er in erster Linie diejenigen Ergebnisse der Öffentlichkeit übergab, welche er als zuverlässig ansah, und von denen er sich eine tatsächliche Bereicherung der Wissenschaft versprach. Stets war sein Blick auf das Wesentliche und auf den Zusammenhang mit den großen Fragen gerichtet. So gibt es denn kaum einen wichtigen Zweig der Anthropologie, mit dem Böchs Name nicht irgendwie verknüpft wäre. Auf der Höhe des Mannesalters vom Tode dahingerafft, hinterläßt Böch eine große Zahl unvollendeter Arbeiten; doch darf man die Hoffnung hegen, daß seine Gattin, die ihm eine fachkundige Mitar-

beiterin war, vieles davon in seinem Sinne zu Ende führen wird.

Das Bild Rudolf Böchs würde unvollständig sein, gedächte man nicht noch einer seiner hervorragendsten Eigenschaften: seiner echten Herzensgüte und seiner darin wurzelnden steten Hilfsbereitschaft. Man erinnert sich noch des tragischen Nachspiels, das die österreichische Pestexpedition im Herbst 1898 in einem Wiener Institut hatte und heute darf es wiederum ausgesprochen werden, daß Rudolf Böch es war, der, nachdem auch der Expeditionschef H. Müller von der tödtlichen Seuche ergriffen worden, mit der ganzen Gewissenhaftigkeit, die sein Schaffen auszeichnete, und mit der ganzen Aufopferung, deren seine wahre Güte fähig war, die gefährliche Aufgabe der Pflege der Pestkranken auf sich genommen und durchgeführt hat. Dieser goldene Zug seines Charakters, der sich hier offenbarte, hat sich im täglichen Leben Freunden und Kollegen gegenüber immer und immer wieder bewährt und wird ihn Allen, die ihn näher gekannt, unvergeßlich machen.

Otto Schlaginhausen.